

# SABINE WEISS

## TÖDLCHE SEE

Sylt-Krimi



# Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

Anmerkung und Dank

# Über dieses Buch

Die Nordsee, fast achtzig Kilometer vor Sylt. Im Gerüst unter einer Versorgungsplattform wird die Leiche eines Tauchers gefunden. Unfall oder Selbstmord sind ausgeschlossen. Liv Lammers und ihre Kollegen von der Mordkommission fliegen mit dem Hubschrauber ein. Sie stoßen auf eine eingeschworene Gemeinschaft von Arbeitern. Bald aber zeigt sich: Hinter den Kulissen brodelte es. Als auch die Firmeninhaberin auf Sylt bedroht wird, nimmt der Fall eine neue Wendung, denn vielen Einheimischen ist die Offshore-Anlage vor der Insel ein Dorn im Auge ... Liv Lammers ermittelt in ihrem 5. Fall vor und auf Sylt.

# Über die Autorin

Sabine Weiß, Jahrgang 1968, arbeitet nach ihrem Germanistik- und Geschichtsstudium als Journalistin. 2007 veröffentlichte sie ihren ersten Historischen Roman, der zu einem großen Erfolg wurde und dem viele weitere folgten. Im Sommer 2017 erscheint ihr erster Kriminalroman, »Schwarze Brandung«. Unabhängig davon, ob sie gerade einen Krimi oder einen Historischen Roman schreibt: Sabine Weiß liebt es, im Camper auf den Spuren ihrer Figuren zu reisen und direkt an den Schauplätzen zu recherchieren. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nordheide bei Hamburg.

**SABINE  
WEISS**

**TÖDLICHE  
SEE**

Sylt-Krimi

lübbe

Vollständige E-Book-Ausgabe  
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Originalausgabe

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Dr. Stefanie Heinen

Textredaktion: Stefanie Kruschandl, Kopenhagen

Einband-/Umschlagmotive: © shutterstock: Ryszard Filipowicz | © Jenny

Sturm | YesPhotographers | mapman

Umschlaggestaltung: Manuela Städele-Monverde

eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7517-0377-2

[luebbe.de](http://luebbe.de)  
[lesejury.de](http://lesejury.de)

# 1

## Hörnum, Sonntag, 6. Mai, 23.25 Uhr

Tief sinken seine Füße ein, als er auf die Dünenkuppe steigt und der feine Sand lawinenartig unter seinen Stiefeln wegrieselt. Das Blinken des Leuchtturms ist westwärts zu erahnen, aber die Fünf-Seemeilenfeuer des Offshore-Windparks sucht er vergeblich am Horizont. Wie ein weißes Segel schimmert das Kirchenschiff von Sankt Thomas in der Ferne. Hier spürt man, dass Hörnum auf drei Seiten vom Meer umgeben ist. Seewind umstreicht seine Beine, dringt klamm in seine Kleidung. Auf seinen Lippen brennt das Meersalz. Die Sonne, die heute bereits die Haut der Urlauber hummerrot färbte, scheint eine ferne Erinnerung. Trotzdem sind seine Hände feucht vor Hitze. Jede Faser seines Körpers ist auf sein Opfer ausgerichtet. Er kann das geronnene Blut riechen ...

Weiter läuft er Richtung Wattseite. Einige Minuten später erreicht er sein Ziel. Die Villa kauert halb verborgen in einer Dünensenke. Von hier aus scheint es sich um eine der üblichen Sylter Friesenvillen zu handeln; sie ist nicht einmal besonders protzig. Weiß getünchte Wände unter Reetdach, Klöntür, Friesenwall. Was sich dahinter verbirgt, wissen die wenigsten. Hier herrschen eine Ruhe und Ungestörtheit, wie sie sich nur die Reichsten kaufen können. Selbst zum Watt hin ist der Weg versperrt.

Ab jetzt muss er geduckt gehen, um die ausgefeilte Sicherheitstechnik auszutricksen, wenig später robbt er sogar. Kaum nimmt er die Sandkörner wahr, die bereits

nach wenigen Metern über seine Haut schmirgeln. Im Schutz einer Kartoffelrose blickt er auf die Rückseite des Gebäudes, den Anbau und das, was sich auf dem Grundstück verbirgt. Metall funkelt über dem Rasen. Durch das Glas der Fensterfront sieht er eine Gestalt. Die Frau beugt sich über Papiere. Sie wirkt einsam, aber er hat kein Mitleid. Es ist nicht das Geld, das ihn antreibt – nicht nur. Es ist ein Zwang. Eine Naturgewalt, wie die Kräfte, die um Sylt toben, die an der Insel reißen und zerren. Auch er kann nicht anders ...

\*\*\*

Geisterhaft wischen die Rotoren durch den Dunst. Die Strahler der Windräder leuchten wie gelbe Augen in die Nacht. Knatternd wirft der Sturm die Regentropfen gegen die Wohnplattform, diese überdimensionierte Metallbox, die im Schelfmeer den Elementen trotzt. Das Festland erscheint ihm auf einmal so weit weg wie der Mond. Von hier aus sind es achtzig Kilometer bis zur nächsten Küste, also nach Sylt. Sogar bis zum Meeresgrund müsste man vierzig Meter zurücklegen. Allerdings hätte einem die Nordseekälte ohne die richtige Ausrüstung schon auf dem ersten Wegstück die Kraft aus den Muskeln gesaugt. Dabei ist das Meer auf dem Schelf, dem Festlandsockel, genau genommen flach. Ein Planschbecken im Ozean.

Während er einen Blick aus dem Bullauge der Kabine wirft, kontrolliert er mit geübten Handbewegungen seine Waffe. Durch die spezielle Bauchatmung hat er seinen Herzschlag verlangsamt. Vor allem aber hat er alle Emotionen beiseitegeschoben.

Die Tür einen Spalt öffnen. Lauschen. Draußen ist es still. Keine Stimmen, kein Brabbeln der Fernseher, kein Geschirrklopfen aus der Messe. Diese künstliche Insel schläft nie, und doch geht es nachts ruhiger zu. Nur Wind, Wellen und das Vibrieren der Stahlkonstruktion sind zu

hören. Es klingt wie dieses Summen im Hinterkopf, das einem anzeigt, dass man durchdreht. Aber er ist nicht verrückt. Im Gegenteil: Noch nie ist er so klar gewesen. Die Zukunft der achtunddreißig Männer und sieben Frauen auf dieser Versorgungsplattform liegt in seinen Händen. An den kommenden Tag wird sich jeder erinnern, dafür wird er sorgen. Energie schießt bei diesem Gedanken durch seinen Körper. Monatelang hat er auf diesen Moment hingearbeitet.

Mit der Maske wischt er den Schweiß von der Stirn, ehe er sie einsteckt. Ein letzter Check des Geräts, das ihn so viel Zeit, Mühe und Geld gekostet hat. Die Systeme laufen stabil. Dann drückt er die Taste. *Time to go.*

\*\*\*

Nur kurz hat sie sich frisch machen können. Sie drängt die Gefühle zurück, die noch immer in ihr toben. Ihr Blick flackert über die Großbildwand, über Displays und Monitore im Control Center. Sie muss sich zusammenreißen, denn von dieser Leitwarte aus wird der Windpark kontrolliert und gesteuert. Beruhigt stellt sie fest, dass alle Windräder bis auf eins laufen – auf dem Bildschirm bilden sie eine Kette leuchtender Punkte. Die Überwachungskameras registrieren keine ungewöhnlichen Vorkommnisse, nur lang gezogene, öde Gänge. Sie zeigen gähnend leere Räume. Wellen, die den Bootsanleger überspülen, die Stahlpfosten hochzüngeln. Jetzt das Wetterradar. Bald wird das Tief vorbeigezogen sein, keine *Weather Downtime* droht. Immerhin. Noch einmal überprüft sie alle technischen Anzeigen, alle Bildschirme. Sie stutzt. Da stimmt doch etwas nicht. Alarmiert spult sie die Aufnahme der Überwachungskamera zurück, zoomt. Was zur Hölle ... Ihr Mund wird trocken. Wie kann das sein ...

Sie fährt das System herunter, startet es neu. Wie erstarrt fixiert sie das Schwarz der Monitore. Da, endlich! Tatsächlich. Die Bilder haben sich verändert, vor allem eines. Es betrifft die Kamera, die die Gangway zeigt. Im Hintergrund, zwischen Plattform und Stahlpfeiler baumelt etwas. Ihre Finger beben, als sie erneut einzoomt. Ihr Atem stockt. Sie kann es nicht glauben. Ein Mensch hängt im Gestänge zwischen der Gangway und der aufgewühlten Meeresoberfläche. Verdreht sieht er aus, ein Spielball des Windes. Lebt er noch, oder ist er tot? Was soll sie tun? Für so eine Situation gibt es keinen Notfallplan.

## Flensburg, Montag, 7. Mai, 0.29 Uhr

Der Trommelwirbel schwoll an und wieder ab, dann ließ Liv ihr Schlagzeugsolo mit einigen wohldosierten Fill-Ins ausklingen. Nach dem letzten Ton riss sie ekstatisch die Hände in die Höhe, und kam sich sofort ein wenig albern vor. Wenn die Kriminellen, mit denen sie als Kommissarin zu tun hatte, sie jetzt sehen könnten, würden sie sie garantiert nicht mehr ernst nehmen. Andererseits hatte sie so lange von diesem Augenblick geträumt, so lange darauf hingearbeitet. Außerdem: Das *Volxbad* war ausverkauft, das Konzert lief super. Die Stimmung war schon bei der Vorband gut gewesen, jetzt aber tobte die Menge. Sven, der Sänger, brüllte ihren Namen, und der Applaus wurde noch lauter. Gitarre und Bass übernahmen Livs Rhythmus und improvisierten in den nächsten Song hinein.

Nun hielt es Liv nicht mehr auf dem Hocker. Um ihr Schlagzeug herum lief sie an den Bühnenrand. Ihre Hände pulsten, die Armmuskeln brannten, und das Top klebte ihr am Rücken. Ihre Bandmitglieder und sie peitschten die Zuschauer weiter an. Erfüllt von Aufregung und Stolz blickte Liv über die hüpfenden und tanzenden Köpfe, entdeckte viele bekannte Gesichter. Ihr Herz stolperte unvermittelt. Da war ein Gesicht, das sie nicht erwartet hatte. Was tat er hier? Bleib fokussiert, bleib in diesem Moment und genieße ihn, ermahnte sie sich.

Liv wirbelte die Drumsticks zwischen den Fingern und schleuderte sie in die Menge. Nun band sie mit einer

schnellen Bewegung ihre langen rötlichblonden Haare zusammen. Sie breitete die Arme aus, ihre hohe, schlanke Gestalt warf einen Schatten in die Menge hinein. Gerade wollte sie sich umdrehen, um sich fallen und von der Menge tragen zu lassen, als sie es sah. Die junge Frau in der ersten Reihe war den Tränen nahe. Sie wehrte sich gegen einen Kerl, der sie grob festhielt und feixend zu küssen versuchte. Wut schoss unvermittelt in Liv hoch. Das war ihr Konzert, ihr gemeinsames Fest, und dieser Typ wagte es, die Enge und die Feierlaune auszunutzen?!

Mit einem Satz war Liv im Publikum und trennte die beiden.

Der Grabscher lachte ungläubig, dann brüllte er sie an: »Spinnst du?«

Liv packte ihn am Kragen. »Lass deine Finger bei dir und verpiss dich!«, schrie sie gegen die Musik an. »Du begehst gerade eine Straftat. Hier ist Polizei im Saal, die sich freut, wenn sie einen wie dich zu fassen bekommt!«

Kurz sah es aus, als ob er nach ihr schlagen wollte, aber dann bemerkten sie beide den Ordner – einen muskelbepackten Kumpel des Sängers –, der sich ihnen näherte. Prompt verzog sich der Grabscher. Die junge Frau, die inzwischen von ihrer Freundin getröstet wurde, schenkte Liv einen dankbaren Blick. An der Melodie erkannte Liv, dass gleich wieder Zeit für ihren Einsatz war, deshalb neigte sie sich zu der Frau. »Du kannst den Typen anzeigen. Das ist dein gutes Recht«, rief sie ihr ins Ohr.

»Ich weiß nicht ...«

»Der darf damit nicht durchkommen!«

Die Gitarrenriffs wurden drängender. Liv eilte auf die Bühne zurück und ignorierte die fragenden Blicke ihrer Bandkollegen. Schnell hinters Drumset. Ein neues Paar Sticks, und weiter ging es ...

Wenig später sah Liv noch einmal in die Menge. Erleichtert registrierte sie, dass die junge Frau wieder klatschte und tanzte.

Nach der letzten Zugabe traten alle Bandmitglieder vor und verbeugten sich. Ihr Sänger zog sie näher zu sich heran.

»Was war denn los?«

»Ein Grabscher. Direkt vor der Bühne. So ein Idiot.«

»Hättest mal was gesagt. Dem hätte ich 'ne Ansage gemacht«, erwiderte Sven sauer.

»Ich hab ihm auch eine Ansage gemacht.«

Er lachte. »Kann ich mir denken.«

Liv suchte noch einmal den Überraschungsgast in der Menge, den sie vor der Sache mit dem Grabscher entdeckt hatte. Zunächst konnte sie ihn nicht finden, dafür sah sie ihren Kollege Hennes von der Flensburger Mordkommission und ihre Tochter Sanna. Sie freute sich, dass Sanna so lange ausgehalten hatte. Eigentlich war es für einen Teenager ja ultrapeinlich, die eigene Mutter auf der Bühne zu erleben. Und da, auf der anderen Seite des Saals, da war er. Doktor Sebastian Gerlich. Ihn hätte sie nie und nimmer hier erwartet. Noch dazu hatte er getanzt, das hatte sie genau gesehen.

Seit den dramatischen Ereignissen im letzten Herbst hatte Liv sich ab und zu länger mit dem Rechtsmediziner unterhalten. Erstaunlich offen war er gewesen und überraschend unkonventionell. Als sie zuletzt aber beim Rechtsmedizinischen Institut in Kiel Informationen über einen Fall eingeholt hatte, hatte er das Gespräch mit ihr gemieden, zumindest war es ihr so vorgekommen. In diesem Augenblick hatte sie es bereut, Berufliches und Privates vermischt zu haben. Gefühle machten gesellschaftlichen Umgang immer so verflucht kompliziert. Sebastian jetzt hier zu sehen, verwirrte sie.

Kurz entschlossen tauchte Liv in die Menge ein, umarmte Freunde und ließ sich von Bekannten auf die Schultern klopfen. Sie hielt auch nach dem Grabscher und seinem Opfer Ausschau, aber beide waren verschwunden. Schließlich ging sie zu Sebastian. Offenbar war er mit

einem Freund hierhergekommen. Liv hatte den Rechtsmediziner lange Zeit jünger geschätzt, wusste aber inzwischen, dass er ebenfalls Anfang dreißig war. Sie beide verband, dass sie früh verantwortungsvolle Positionen erreicht hatten, in denen sie sich wegen ihrer Jugend behaupten mussten. Bei der Arbeit sah sie ihn normalerweise formell gekleidet oder in Schutzkleidung, jetzt aber fügte er sich in Vans-Turnschuhen, engen Jeans und schwarzem Shirt perfekt in das Publikum ein. Ohne die Nickelbrille wirkte er smart und männlich, statt nerdig, wie Liv erstaunt feststellte.

Sebastian wandte sich ihr mit einem begeisterten Lächeln zu. »Das ging ja echt ab. Respekt.«

»Woher wusstest du ...«

Kurz wirkte Sebastian verunsichert. »Du hattest mir von euren Auftritten erzählt, und als mein alter Schulfreund hier das Konzert erwähnte ... Entschuldigt, wie unhöflich.« Er stellte sie einander vor. »Was war denn vorhin los? Ich dachte erst, du machst Stagediving, aber dann bist du in der Menge verschwunden.«

Liv erzählte Sebastian von dem Vorfall. »Das ist so widerlich!«, platzte er heraus und schüttelte so heftig den Kopf, dass seine dunklen Locken wippten. »Bei Festivals passiert leider auch immer so einiges. In der Rechtsmedizinischen Ambulanz haben wir es dann regelmäßig mit Übergriffen und Vergewaltigungen zu tun.«

»Ich dachte, du arbeitest nur mit Toten«, mischte der Schulfreund sich ein.

»Irrtum. Die Forensische Pathologie ist nur einer meiner Arbeitsbereiche. Wir beschäftigen uns auch mit Toxikologie, Genetik – also beispielsweise Vaterschaftstests –, Unfallrekonstruktion und vielem mehr. Die Ambulanz für Gewaltopfer nimmt einen bedeutenden Teil unserer Arbeit ...«

In diesem Augenblick drängte sich Hennes zu ihnen. Mit knapp sechzig, huckeliger Nase und seinem Jeans-

Ensemble wirkte er zwischen den anderen Konzertbesuchern wie ein Rock-Opa. Als er Sebastian Gerlich erblickte, wirkte Hennes irritiert. Genau wie Liv schien er nicht damit gerechnet zu haben, den Rechtsmediziner hier zu treffen. Dann jedoch richtete Hennes den Blick auf Liv und hob in einer vielsagenden Geste sein Handy. Es bedurfte keiner Worte. Liv wusste auch so, dass die After-Show-Party ausfallen würde. Zumindest für sie. Nüchtern war sie immerhin, und das nicht nur, weil sie beim Schlagzeugspielen gerne einen klaren Kopf hatte. Beim K1, der Mordkommission Flensburg, für die Liv seit zweieinhalb Jahren arbeitete, galt der Kodex der stillen Bereitschaft. Da das K1 personell etwas ausgedünnt war, seit ein Kollege in der Reha war, musste man immer mit einem Einsatz rechnen – auch bei einem Konzert.

Als sie auf die Schiffbrücke hinaustraten, schlüpfte Liv in die Lederjacke und zog die Kapuze ihres Pullis über den Kopf. Es war spät, trotzdem stand sie auf dieser Straße zwischen Einkaufsviertel und Amüsiermeile im Licht. Hinter ihr war das frühere Volksbad mit seiner Backstein- und Putzfassade beleuchtet, vor ihr glitzerte der Flensburger Hafen. Eine Bö kräuselte das Wasser der Förde. Liv fröstelte, nass geschwitzt, wie sie war. Aus dem Augenwinkel bemerkte sie, wie ihre sechzehnjährige Tochter Sanna telefonierte; sicher mit ihrem Freund Kimi, denn sie tuschelte verliebt. In diesem Augenblick wirkte Sanna wie eine normale Jugendliche, die ihre erste Liebe erlebte. Kimi hatte ihr geholfen, den schrecklichen Vorfall zu bewältigen, der sich im vergangenen September zugetragen hatte: Sanna war nur knapp einem sexuellen Übergriff entkommen. Und als ob das nicht schlimm genug gewesen wäre, stammte der Täter auch noch aus dem engsten Umfeld. Es war Ocke, der gefürchtete Patriarch der Lammers-Familie. Ausgerechnet Sannas Großvater

hatte versucht, sich an ihr zu vergreifen, und Sanna, als diese sich gewehrt hatte, brutal verprügelt. Entsprechend groß war Sannas Trauma. Neben Kimis Unterstützung hatten ihr auch die Gespräche mit einer Therapeutin geholfen. Aber Liv wusste, dass ihre Tochter seitdem nicht mehr dieselbe war. Das zeigten nicht nur die kurz rasierten Haare, der Verzicht auf Make-up und die weiten Klamotten. Vor allem psychisch hatte Sanna sich verändert.

Aber sie würden Ocke damit nicht durchkommen lassen. Selbstverständlich hatte Liv alle Bestechungsversuche ihres verhassten Vaters abgelehnt. Nie würde sie die Anzeige gegen ihren Vater zurückziehen, nie ihrer Tochter dazu raten. Nie würde sie sich Ocke Lammers unterwerfen, um irgendwann in den Schoß der Sylter Familie zurückzukehren und in den Genuss des Millionenerbes zu kommen. Das, was er von ihr verlangte, war kein Geld der Welt wert.

Hennes kramte in seiner Jackentasche, als ob er nach seinem Tabak suchte, holte dann aber nur sein Feuerzeug heraus und bewegte es zwischen den Fingern. »Kannst du jetzt mal die Rockstar-Allüren abschütteln und mir dein Ohr schenken?«

Liv verbannte die bedrückenden Gedanken wieder. »Was haben wir?«

»Ungeklärter Todesfall auf der Versorgungsplattform eines Offshore-Windparks vor Sylt. Hasselbrecht hat mit dem Staatsanwalt bereits alles Nötige in die Wege geleitet. Bente leitet die Ermittlung. Zwei Teams übernehmen den Ersten Angriff. Du sollst mit rüber, Kriminaltechnik und Rechtsmedizin auch – aber die ist ja schon hier.«

Es war ein präzise abgestimmtes Räderwerk, das mit der Meldung in Gang gesetzt worden war. Wegen jedes unnatürlichen oder ungeklärten Todesfalls musste ein Todesermittlungsverfahren eingeleitet werden, das besagte das Gesetz. Das K1, die nördlichste Mordkommission Deutschlands, hatte ein sehr großes Einsatzgebiet, denn es

umfasste die weitläufigen Kreise Schleswig-Flensburg und Nordfriesland. Immer, wenn es an diesem Zipfel zwischen Nord- und Ostsee einen Mordverdacht gab, rückten Liv und ihre Kollegen aus. Auch das K6, die Kriminaltechnik, gehörte zur Polizeidirektion Flensburg. Die Rechtsmediziner reisten hingegen aus Kiel an.

Hennes warf Sebastian, der vor dem *Volxbad* gerade seinen Schulfreund verabschiedet hatte, einen scheelen Blick zu. »Wie praktisch, dass unser Rechtsmediziner zufällig gerade in Flensburg ist. Da sparen wir ja 'ne Menge Zeit.«

»Tja, Zufälle gibt's«, meinte Gerlich nur.

Hennes fasste den Kenntnisstand zusammen: »Bei dem Opfer handelt es sich um Dennis Marzen, fünfundvierzig Jahre alt, wohnhaft in Tinum. War früher Minentaucher bei der Marine, jetzt Berufstaucher.«

Er zeigte ihnen das Foto eines Mannes mit Stoppelfrisur. Marzen trug einen Neoprenanzug und hielt einen Taucherhelm. Seine aufrechte Haltung und die ernste Miene ließen ihn entschlossen und kompetent wirken. Nur die Dackelfalten auf der Stirn minderten diese Strenge ein wenig.

»Ein bisschen wie Hans Albers als *Der Mann im Strom*, oder?«, meinte Hennes. Liv blickte ihren Kollegen fragend an. »Mann, Liv, deine Allgemeinbildung schwächelt ja wohl! Die Verfilmung von Siegfried Lenz' Roman über einen Minentaucher im Hamburger Hafen.«

»Wir haben nur *Deutschstunde* in der Schule gelesen.« Ein Grinsen huschte über ihr Gesicht. »Vielleicht ist es auch eine Generationenfrage.«

»Nu werd mal nicht frech, Klassiker veralten nicht!«, meinte Hennes doppeldeutig, ehe er auf den Fall zurückkam. »Schädelverletzung und Würgemale weisen auf eine unnatürliche Todesursache hin. Die Leiche hängt im Gestänge unter der Plattform, niemand scheint zu wissen, wie sie da hingekommen ist. Hasselbrecht hat

Unterstützung für die Bergung angefragt, das wird aber so schnell nichts. Jetzt soll der Körper mit Hilfe der Industriekletterer vor Ort geborgen werden. Ist brenzlich, bei den widrigen Bedingungen.«

»Zumal wertvolle Spuren vernichtet und der Zustand der Leiche verändert werden könnte«, merkte Sebastian an.

»Wenn die Leiche ins Meer stürzt, haben wir gar nichts mehr. Das Umfeld des Leichenfundorts wurde so weit wie möglich eingefroren, ganz so, wie die Ermittlungen es erfordern. Alles ist abgesperrt, auch Marzens Kabine, das hat man mir versichert. Die Spurensuche wird trotzdem schwierig, schätze ich.«

»Da wird Botersen-Evers ja jubeln«, kommentierte Liv. Der Chef der Kriminaltechnik wurde für seine schroffe Art und seine berufliche Pingeligkeit gefürchtet.

Liv stellte fest, dass sie wenig Ahnung von der Offshore-Industrie hatte. »Wozu braucht ein Windpark Taucher?«

»Seekabel verlegen, die Schweißnähte an den Stahlfundamenten kontrollieren, so was. Ich stelle Hintergrundinfos zusammen, den Rest müsst ihr selbst herausfinden. Bente scheint ganz heiß auf den Einsatz zu sein. Ist vermutlich so ein Männerding.«

»Wo sonst kann man seine Männlichkeit besser beweisen als mit großen Maschinen und im Kampf gegen die Natur? Die Offshore-Industrie bietet beides«, mischte sich Sebastian ein.

»Hätte ich nicht schöner sagen können, Doc«, meinte Hennes spöttisch, aber nicht so bissig wie üblich.

Der Rechtsmediziner entfernte sich, um zu telefonieren.

Hennes ließ das Feuerzeug auf- und zuschnappen. »Ich wusste gar nicht, dass du und dieser ... Gerlich so eng seid.« Ausnahmsweise nannte er den jungen Arzt nicht »Klugscheißer«.

»Sind wir nicht«, sagte Liv schnell.

»Ist ja auch nicht meine Tasse Tee.« Hennes winkte ab.  
»Der Windparkbetreiber schickt ohnehin einen Hubschrauber, da könnt ihr mit. Die Wellen sind möglicherweise heute Nacht zu hoch für das Anlanden der CTV ...«, Hennes sprach es See-Tee-Wi aus.

»Der was?«

»Crew Transfer Vessel. Eine Art Shuttle oder Taxi für die Belegschaft. Die Verkehrssprache auf hoher See ist grundsätzlich Englisch. Wie auch immer: Das CTV kann möglicherweise nicht andocken und würde auch zu lange brauchen. Daher der Hubschrauber. Treffpunkt ist in einer Stunde am Flugplatz Schäferhaus.«

»Und du?«

»Ich fahre nach Sylt. Dort ist der Firmensitz von *Hanzmann Energy*. Ein privat geführtes Konsortium, was für ein Gemauschel das auch immer sein mag. Ich spreche mit der Geschäftsführerin Henriette Hanzmann, dann untersuche ich mit einem Sylter Kollegen die Wohnung des Opfers, rede mit Marzens Ex-Frau, befrage sein Umfeld und so weiter.«

»Du ziehst Sylt dem eigentlichen Tatort vor?«, wunderte sich Liv, denn Hennes hatte eigentlich eine Sylt-Allergie.  
»Und das als alter Seebär?« Zu gerne hätte sie endlich erfahren, wieso Hennes das Meer mied. Und das, obwohl er als junger Mann zur See gefahren war.

Taktwechsel beim Klicken des Zippos. »Also, wie gesagt, ich schicke so schnell wie möglich die Infos. Immerhin sind fünfundvierzig Menschen auf der Versorgungsplattform. Besser gesagt: vierundvierzig plus ein Toter. Hasselbrecht kümmert sich schon um Verstärkung.«

»Lieber früher als später. Allein die Befragungen werden ewig dauern, selbst wenn wir mit jedem nur zehn Minuten sprechen. Wurden die Leute auf ihre ... Zimmer geschickt, damit ihre Aussagen nicht verfälscht werden oder sie sich absprechen können?«

»Zimmer? Kabinen meinst du wohl. Nein, wurden sie nicht.«

Das hatte Liv sich beinahe gedacht. Der Eingriff in die Grundrechte wäre zu stark. Die Bewegungsfreiheit konnten sie immer noch einschränken, wenn sie die ersten Befragungen vorgenommen hatten. Glücklicherweise flogen Absprachen unter Zeugen erfahrungsgemäß schnell auf.

Ein Anruf, den Hennes sofort annahm, unterbrach ihr Gespräch. Liv bedauerte es, dass sie dieses Mal nicht mit ihm zusammenarbeiten würde. Das war das Gute an den Vorfällen im Herbst gewesen: Sie waren noch enger als Team zusammengewachsen. Hennes hatte ihr und Sanna im Anschluss an den furchtbaren Angriff einige Selbstverteidigungstricks beigebracht. Und das Schmerzensgeld, zu dem Hennes aufgrund seiner beherzten Hilfeleistung verdonnert worden war, hatten sie geteilt.

Hennes rieb während des Telefonats seinen Oberarm. Vielleicht trug er eines der Nikotinpflaster, die Liv ihm angedreht hatte. Sein Husten zumindest war besser geworden. Voller heimlicher Vorfreude dachte sie an seinen Geburtstag, auch wenn sie sich noch immer nicht für ein Geschenk entschieden hatte. Hennes allerdings schien diesen sechzigsten Geburtstag zu fürchten, der ihn dem Pensionsalter erschreckend schnell näherbrachte. Auch Liv mochte gar nicht daran denken, dass ihr Teampartner in ein paar Jahren aus dem Beruf scheiden würde. Es war ein Schreck gewesen, als er vor einigen Monaten auf offener Straße zusammengeschlagen worden war. Hennes hatte gemeint, dass er nur zur falschen Zeit am falschen Ort gewesen wäre, aber Liv war da nicht so sicher.

»Sei vorsichtig. Man kann nie wissen ...«, begann sie.

»Mir macht so schnell keiner Angst.«

Eine Segeljacht glitt über die Förde in den Hafen. Sanna hatte ihr Telefonat beendet und wischte unruhig über ihr

Smartphone. Jetzt kehrte auch Sebastian zurück. Er informierte sie, dass er dem Rechtsmedizinischen Institut mitgeteilt hatte, dass er den Einsatz übernehmen werde. Seine Ausrüstung habe er sicherheitshalber immer dabei, und heute auch Wechselklamotten, weil er bei seinem Freund hatte übernachten wollen.

»Ich muss mich noch um mein Schlagzeug kümmern. Meine Bandkollegen könnten es sicher in meinem Bulli verstauen, aber dann ...«, überlegte Liv laut.

»Lass den Bulli hier. Ich kann dich nach Hause fahren und danach zum Flughafen mitnehmen«, schlug Sebastian vor.

Hennes' Augenbraue schnellte hoch, er sagte aber nichts, wofür Liv dankbar war.

\*\*\*

Hennes ließ sich von Gerlich an der Ecke zum Oluf-Samson-Gang absetzen, einer schmalen Gasse in Hafennähe, die früher zum Rotlichtbezirk gehört hatte. Der junge Rechtsmediziner fuhr ein hochmodernes Auto mit Wasserstoffantrieb, was irgendwie zu diesem Neunmalschlau passte. Andererseits hatte Gerlich heute Abend gar nicht so extrem genervt, dachte Hennes. Er verabschiedete sich von Sanna mit einem Fistbump. Das Mädchen hatte das Herz am rechten Fleck, das fand er schon lange. Er wollte noch rasch seine Sachen zusammenpacken, damit er später direkt vom Revier am Norderhofenden aus nach Sylt aufbrechen konnte.

Aus *Onkel Jule* drang Gelächter. Normalerweise würde er noch auf einen Absacker in der Kneipe einkehren, aber dafür war jetzt keine Zeit.

Er lief an den mit Kletterrosen bewachsenen Fassaden entlang. Schon ewig wohnte er in dieser Gasse. Heute gingen nur noch zwei Damen in den alten Fischer- und Kaufmannshäuschen dem horizontalen Gewerbe nach,

nette Nachbarinnen, die immer Zeit für einen Kaffee und eine Kippe hatten. Allerdings war der Oluf-Samson-Gang inzwischen viel zu schick für seinen Geschmack geworden. Tipptopp saniert und herausgeputzt. Ein halbes Museum. Wenn er keinen alten Vertrag hätte, könnte er sich die Miete schon lange nicht mehr leisten. Erst recht nicht, seit er Mist gebaut hatte.

Es kitzelte in seinem Hals, als ob er husteln müsste. Wie sehr er sich nach einer Zigarette sehnte! Beinahe instinktiv tastete er nach der Brusttasche, in der er früher seine Tabakpackung oder seine Zigarren verwahrt hatte.

Hinter ihm schrappten Schritte über das Pflaster. Hennes ging schneller, nur mühsam den Husten unterdrückend. Nicht, dass er Angst hätte. Wehren konnte er sich auch. Aber er war eben nicht mehr der Jüngste. Zudem hatte er der No-Sports-Mentalität zu lange gefrönt. Und er selbst hatte Fehler gemacht. Was mit Gelegenheitswetten und Glücksspiel am Automaten bei langweiligen Kneipenabenden angefangen hatte, hatte ihn bald sein ganzes Gehalt gekostet. Er hatte zu Notlügen gegriffen, seine gesamte Kohle verbraten, und schließlich waren ihm Vertreter eines Flensburger Rockerklubs auf die Spur gekommen, hatten seine Schulden aufgekauft und versucht, ihn zu erpressen. Auch heute noch musste er sich beherrschen, um seine Kröten nicht zu verzocken. Um nicht in einen Gewissenskonflikt zu geraten, hatte er anderen Kollegen alle Ermittlungen überlassen, die mit Rockerkriminalität in Verbindung standen. Bis zum letzten Jahr ...

Liv und er waren den Falschen auf die Füße getreten. Seit dem Herbst war er nachts nur unter größten Vorsichtsmaßnahmen unterwegs gewesen, was ihm enorm gegen den Strich ging. Dennoch hatten sie ihn erwischt. Die Botschaft war deutlich gewesen, überbracht mit Fäusten und Stiefelspitzen.

Seine Finger zitterten, weshalb er Schwierigkeiten hatte, den Schlüssel ins Schloss zu bekommen. Jetzt eine Zigarette! Er konnte den Rauch förmlich auf der Zunge spüren. Wieder glaubte er, hinter sich Schritte zu hören. Entschlossen zwang er sich zur Ruhe. Die konnten ihm drohen, so viel sie wollten – einknicken würde er auf keinen Fall. Die paar Jahre bis zur Pensionierung würde er ja wohl noch würdevoll hinter sich bringen!

\*\*\*

Einige Minuten später erreichte Liv mit Sanna und Sebastian ihr Kapitänshaus. Nur vereinzelt brannten noch Lichter im Viertel Jürgensby, auch der Flensburger Hafen wirkte von diesem Stadthügel aus verschlafen. Liv bat Sebastian mit herein, obgleich sie es ungewohnt fand, einen fremden Mann in ihrem Frauenhaushalt zu haben.

Elise kam in einem bunt gestreiften Schlafanzug und den türkisfarbenen Puschen, die Sanna ihr gefilzt hatte, aus ihrem Schlafzimmer. Die alte Dame mit dem flotten grauen Schopf wirkte trotz der späten Stunde munter. »Schlafen wird überbewertet«, sagte sie immer. Dennoch gaben die Schlafstörungen ihrer Großmutter Liv zu denken. Natürlich schlief man im Alter weniger – »senile Bettflucht« nannte Elise das selbstironisch –, aber auch mit Ende siebzig musste man sich ausruhen, um gesund und leistungsfähig zu bleiben.

Ihre Großmutter hatte immer zu Liv gehalten, sogar als diese als Fünfzehnjährige schwanger geworden und es zum Bruch mit ihrer Familie auf Sylt gekommen war. Ihre ältere Schwester Annika und ihr Vater hatten sich gegen sie verbündet. Damals hatten sie gemeinsam Livs Heimat verlassen und waren nach Flensburg gezogen. Sie drei liebten und vertrauten einander. Nicht auszudenken, wenn Elise eines Tages ...

»Na, wie ist das Konzert gelau...« Elise brach ab, als sie bemerkte, dass etwas nicht stimmte. Besorgt huschte ihr Blick zu Sanna. »Ist alles in Ordnung?«

»Nur ein Einsatz«, beruhigte Liv ihre Großmutter. »Ich muss gleich wieder los.«

Sanna starrte unablässig auf ihr Smartphone, während sie zum Sofa schlappte, dem natürlichen Lebensraum aller Pubertierenden. Auf dem Weg ließ sie ihre Jacke fallen.

»Hallöchen, Prinzessin!«, rief Liv. Als ob es sich um eine Zumutung handelte, schälte Sanna sich aus den Polstern und klaubte die Jacke auf.

Elise hatte den Vorgang amüsiert beobachtet und wandte sich nun wieder an Liv. »Wat'n Aggewars«, sagte sie auf Petuh. »Für meinen Geschmack ist jeder Einsatz einer zu viel. Und dann noch um diese Uhrzeit.«

Verschlafenes Knurren und Japsen machten Livs Antwort unnötig. Zorro, ihr Mischlingsrüde, tapste aus seinem Korb und beschnupperte Sebastian neugierig, der gerade die Haustür geschlossen hatte.

Jetzt erst bemerkte Elise den jungen Mann. Liv stellte ihn knapp vor, die Zeit lief ihnen weg. »Sebastian war auf dem Konzert und fliegt jetzt ebenfalls mit zu dem Einsatz.«

»Fliegen?«

»Wir nehmen den Hubschrauber – aufregend, oder? Ich habe Sebastian mal erwähnt. Er ist der Rechtsmediziner, der Sylt mit dem Kajak umrundet hat.«

»Ach, ja, daran erinnere ich mich. Interessante Freizeitbeschäftigung.« Die alte Dame musterte ihn. »Sie sehen gar nicht aus wie jemand, der Tote aufschneidet.«

»Wie sieht denn so jemand Ihrer Meinung nach aus?«, fragte Sebastian freundlich und hockte sich hin, um Zorro zu kraulen.

Elise überlegte, dann lachte sie auf. »Gute Frage. Das weiß ich auch nicht. Ich rede wohl Dummtüch.«

»Wie wir alle manchmal. Sie sagten vorhin Aggewars? Das Wort habe ich noch nie gehört. Was soll das denn

bedeuten?«

»So'n Aggewars, das ist Stress, Gerödel – auf Petuh«, erklärte Elise.

»Petuh?«, fragte Sebastian.

»Ein beinahe ausgestorbener Flensburger Dialekt. Ich bin sozusagen einer der letzten Dinosaurier.«

Liv schenkte für Sanna, Sebastian und sich Apfelschorle ein. Während Liv trank, hörte sie Elise fragen: »Sind Sie denn in festen Händen, junger Mann?«

Beinahe hätte Liv die Apfelschorle durch den Raum geprustet. Hitze schoss ihr ins Gesicht. »Oma!«, rief Liv.

Unschuldig hob Elise die Schultern. »Man darf doch mal fragen.«

Sebastian grinste. »Darf man. Meine Frau und ich leben getrennt. Wir teilen uns das Sorgerecht für unseren Sohn. Noah kommt dieses Jahr in die Schule«, sagte er offen.

Von der Trennung hatte Liv nichts gewusst, und sie bemühte sich, sich ihr Erstaunen nicht anmerken zu lassen. Elise schien zufrieden.

»Willst du Oma nicht erzählen, wie das Konzert war?«, lenkte Liv ab.

Sanna hatte sich einen ihrer dicken Fantasywälzer geschnappt. »Mam hat den Laden gerockt«, sagte sie abwesend, dann sah sie auf. »Für einen Augenblick habe ich gefürchtet, sie würde Stagediving machen. Das wäre so mega uncool gewesen! Aber irgendwas war dann ...« Sannas Blick wanderte von Liv zu Sebastian, doch keiner sagte etwas, also konzentrierte sie sich wieder auf das Buch. »Glücklicherweise hat sie's gelassen«, murmelte sie.

Liv war froh, dass Sebastian die unausgesprochene Frage ihrer Tochter nicht beantwortet hatte. Sanna musste nichts von dem Übergriff wissen, es würde sie nur wieder aufwühlen. »Kannst du mir helfen, die Wollpullis herauszusuchen? Könnte kalt werden auf See«, sagte sie zu Elise. Auf keinen Fall wollte sie, dass ihre Großmutter Sebastian weiter ausquetschte.

»Ich wollte noch ein bisschen mit unserem Gast schnacken ...«

»Bitte, Oma. Wir müssen uns beeilen.«

In ihrem Schlafzimmer angekommen, schlug Liv lachend die Hände vor das Gesicht. »Wie konntest du Sebastian das nur fragen!«, stieß sie hervor.

Tausend Fältchen zeigten sich auf Elises Gesicht, als sie mitlachte. »Wieso? Sebastian macht einen sympathischen Eindruck. Du bist schon viel zu lange allein.«

»Oma!«

Elise legte zärtlich die Hand auf Livs Wange. »Ist doch wahr! Du bist beziehungsunfähiger als ein eingefleischter Junggeselle. Eine ganze Seite deines Gefühlslebens liegt brach. Das ist ein Jammer. Das Leben ist so schnell vorbei ...«

»So ganz stimmt das nun auch nicht.«

»Ach ja? Nenn mir einen Mann, den du in den letzten Jahren wirklich an dich herangelassen hättest. Mir hast du auf jeden Fall keinen vorgestellt.«

Liv küsste die Hand ihrer Großmutter; sie wusste, dass Elise es nur gut meinte. Es gab durchaus Männer in Livs Leben, meist blieb es allerdings bei kurzen Affären. Vielleicht erinnerte Liv sich deshalb noch so genau an die intensiven Gefühle der ersten Liebe, weil sie es sich seit damals nicht mehr erlaubt hatte, sich so sehr auf jemanden einzulassen.

Eilig zog Liv sich aus und warf die Kleidung in den Wäschekorb. Dann betrat sie das kleine Bad und sprang unter die Dusche. Nachdem sie sich umgezogen und notdürftig die Haare geföhnt hatte, hatte Elise ihr bereits Norwegerpulli, dicke Socken und Merinounterwäsche herausgesucht. Liv warf alles in einen kleinen Rollkoffer.

Als sie wieder nach oben kam, saß Sebastian auf dem Sofa. Zorro hatte den Kopf auf seine Knie gelegt und ließ sich hinter den Ohren kraulen. Sanna war verschwunden. Liv rief einen Abschiedsgruß die Treppe hoch, und

tatsächlich ließ sich ihre Tochter dazu herab, kurz zu kommen und ihr einen Kuss zu geben. Auch Elise drückte sie fest.

Die alte Dame reichte Sebastian lächelnd die Hand. »Bis zum nächsten Mal. Dann plaudern wir länger über Petuh. Oder Sie kommen mal mit zum Handball in die *Hölle Nord*.«

Liv wäre am liebsten im Erdboden versunken.

»Warum nicht? Ich kann Ihnen aber nicht garantieren, dass ich für die SG juble – schließlich bin ich aus Kiel.«

»Ohaueha, stimmt ja.« Elise zwinkerte. »Wir nehmen Sie trotzdem mit.«

Liv ging mit Sebastian zum Auto. Sie ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. »Entschuldige, ich weiß nicht, was in meine Großmutter gefahren ist. Elise ist sonst nie so aufdringlich.«

Sebastian lächelte. »Sie muss doch wissen, mit wem ihre Enkelin es zu tun hat. Wo sollen wir lang?«

Liv wies ihm den Weg. Der Flughafen lag nur wenige Kilometer abseits des Flensburger Stadtzentrums. Die Straßen waren leer, die Ampeln ausgeschaltet. Sebastian fuhr schnell und sicher. Liv sah ihn verstohlen von der Seite an. Er hatte beinahe klassische Gesichtszüge – mit einer geraden Nase, sanft geschwungenen Lippen und langen Wimpern. Sollte sie darauf eingehen, was sie gerade gehört hatte? Oder es ignorieren?

»Das tut mir leid, mit dir und deiner Frau«, sagte Liv schließlich.

Sebastian wich ihrem Blick nicht aus. »Das muss es nicht. Wir waren seit unserer Jugend zusammen, haben uns beide verändert. Ohne dass es uns bewusst gewesen ist, haben wir uns auseinandergelebt. Ich hätte trotzdem keine Entscheidung getroffen, schon für Noah nicht. Larissa hat es getan. Und jetzt ist es gut so.«

»Wie kommt Noah damit klar?«

»Gut, weil ich eine Wohnung im selben Haus gefunden habe. Wir sehen uns beinahe täglich.«

Vermutlich hofft sein Sohn, dass die Eltern wieder zusammenkommen, dachte Liv.

Kurz schwiegen sie. »Nette Dame, deine Großmutter. Ein Original. Von diesem Dialekt hatte ich noch nie gehört«, sagte Sebastian.

Wenn es um Elise ging, musste Liv immer lächeln. »Petuh ist Elises Steckenpferd. Sie hat ein Buch herausgebracht und wird bald sogar Lesungen abhalten.«

»Das ist ja klasse – in dem Alter! Ihr drei geht so liebevoll miteinander um. Ich habe mich gefragt, wie es eigentlich kam, dass du von deinen Eltern und von Sylt weg bist.«

»Uff. Das ist kein Thema für diese kurze Autofahrt«, stieß Liv hervor. Auf einmal war ihr in der Belstaffjacke, dem Norwegerpulli, Jeans und Halbstiefeln viel zu warm. Wie viel hatte Sebastian in den letzten Jahren nebenbei von ihrer Geschichte mitbekommen? Und wollte sie jetzt wirklich darüber reden? Ihre Reaktion musste schroffer geklungen haben, als sie gemeint gewesen war. Also fügte sie rasch hinzu: »Danke, dass du Sanna gegenüber nicht erwähnt hast, was im Publikum losgewesen ist.«

»Ich dachte mir, dass Sanna nichts von der Belästigung wissen muss. Deine Tochter scheint den Vorfall im Herbst einigermaßen überwunden zu haben.«

»Ich hoffe es.«

»Was ist aus der Anzeige gegen deinen Vater geworden?«

»Liegt noch bei der Staatsanwaltschaft. Das Zwischenverfahren ist noch nicht einmal aufgenommen worden. Wir wissen also nicht, wie die zuständige Staatsanwältin die Klage beurteilt und ob sie hinreichenden Tatverdacht sieht.« Nicht selten dauerte es fast ein Jahr von der Tat bis zur Verhandlung – unerträglich

lange! Wie quälend es war, darauf warten zu müssen, dass Übeltäter bestraft und einem Gerechtigkeit zuteilwurde!

»Das ist bitter, aber nicht ungewöhnlich. Ich erlebe es bei der Rechtsmedizinischen Ambulanz leider häufiger, dass das Gesetz und seine Vertreter es den Opfern schwer machen. Nicht nur wegen der langen Ermittlungsverfahren, sondern auch, weil ihnen nicht geglaubt wird.« Sebastian ließ seine Augen kurz über Livs Gesicht wandern. »Und wie geht es dir?«

»Gut.« Herrgott, wie zickig sie klang! »Entschuldige. Aber das sind alles Themen ... Wenn ich erst mal anfangen, darüber zu reden, höre ich so schnell nicht auf. Und ich stehe sowieso noch unter Strom, von dem Konzert.«

»Unter Strom – genau so ist es! Diese Energie hat sich direkt auf das Publikum übertragen. Wusstest du, dass der Schlagzeuger von Grateful Dead mit Hirnforschern zur Behandlung von Hirnkrankheiten zusammengearbeitet hat?«

»Mickey Hart?«

Sebastian lachte. »Kann sein, dass er so heißt. Den Namen des Hirnforschers könnte ich dir eher sagen.«

»Ich wundere mich, dass du dich für so etwas interessierst. Musik und Forschung, das passt doch für viele ernsthafte Wissenschaftler«, sie setzte die Formulierung durch eine Geste in Anführungsstriche, »nicht zusammen.«

»Mich interessieren Fakten und das, was funktioniert. Was andere davon halten, ist mir egal. Abgesehen davon bin ich viel zu lange auf keinem Konzert mehr gewesen.« Sebastian sprach schnell, begeistert.

Ihr Handy vibrierte. Liv bedauerte die Unterbrechung. Sie las die Textnachricht. »Bente fragt, wo ich bleibe. Er hat offenbar Fotos von Fundort und Leiche erhalten.«

Beinahe zeitgleich mit dem Wagen der Kriminaltechnik kamen sie am Flugplatz an. Hier herrschte ländliche Idylle,

was nicht nur am Naturerlebnisraum *Stiftungsland Schäferhaus* lag, der an den Flugplatz grenzte. Von der langen Geschichte des Flugplatzes – die Anfänge mit der Fluglinie Hamburg-Kiel-Westerland, die Nutzung durch die britischen Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg, bis zur Linienflugverbindung nach Frankfurt am Main – war nichts mehr zu spüren. Die ganze Gegend lag im Dornröschenschlaf.

Einzelne Strahler erhellten die wenigen Baracken und das Flugfeld. Eine Bö ließ die Kälte bis unter Livs Mütze dringen. Der April war ungewöhnlich warm gewesen, und Anfang Mai herrschten beinahe sommerliche Temperaturen. Allerdings war der Wind schon den ganzen Tag aufgefrischt. Jetzt stand der Windsack beinahe waagerecht. Bei welcher Windstärke konnte ein Helikopter noch starten? Sie hatte keine Ahnung.

»Kommt auf den Heli an. Bei manchen ist bei Windstärke elf Schluss, andere können noch bei schwerem Sturm oder Orkan fliegen – das hängt dann vom Piloten ab«, sagte Sebastian, als habe er ihre Gedanken gelesen.

»Was du alles weißt«, sagte Liv halb anerkennend, halb ironisch.

Sebastian legte lächelnd den Kopf schief und holte den Tatortkoffer aus seinem Wagen. Karlpeter Botersen-Evers, der Chef des K6, lud gemeinsam mit der Kriminaltechnikerin Oda Haldens das Equipment aus. Der massige Mann und die zierliche Blondine waren ein ungleiches Gespann, aber ein gutes Team. Botersen-Ebers erwiderte ihren Gruß knapp.

»Doktor Gerlich, das ist ja eine Überraschung. Sind Sie so schnell von Kiel hierhergekommen? Ich bin übrigens Ihrem Rat gefolgt und habe ...«, redete Oda auf Sebastian ein, als ob sie ein eben abgebrochenes Gespräch fortsetzten.

Liv wollte nicht indiskret sein und ging zu Bente, der mit ihren Kollegen Wanda und Aziz zusammenstand. Sie